



Religiöse Bedürfnisse und die Lebensfragen Jugendlicher

Wenn Jugendliche sich der christlichen Religion, dem Glauben an Jesus Christus, zuwenden und damit in den Machtbereich und in „Räume“ von Religion gehen, dann sind damit Lebensinteressen verbunden:

Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen, möglicherweise tiefe Sehnsüchte. Sonst würden sie nicht kommen und schon gar nicht bleiben.

Jugendliche können religiöse Bedürfnisse haben – explizit und ausgesprochen, oft auch verdeckt und unausgesprochen.

Auf jeden Fall haben sie Lebens- und Existenzfragen, die an Religion und damit auch an den christlichen Glauben anknüpfen und für die der Glaube antwortfähig sein kann.

Jugendliche suchen „Leben“

Jugendliche sind auf der Suche nach einem aus ihrer Sicht sinnvollen, erfüllten und gelingenden Leben.

Wenn Jugendliche sich in kirchliche und religiöse „Räume“ begeben, sind ihre Motivationen eher selten explizit religiös. Selbstverständlich kommen auch explizit religionspezifische Motive vor. („Mehr über den Glauben und das Leben als Christ erfahren“, „Gott nahe sein und mit anderen zusammen beten“ beispielsweise).

Im Regelfall (vgl. die Studie der aej „Jugend als Akteure im Verband“ 2006) bündeln sich in ihrer geäußerten Motivation soziale Motive und Motive, die mit ihrer Lebenspraxis zu tun haben. Explizit als religiös versprachlichte und codierte Motive können meist auch als soziale Motive decodiert werden (der Wunsch z. B. danach, „zusammen zu beten“, kann auch Ausdruck für das soziale Bedürfnis nach intensiver, intimer Gemeinschaft sein) bzw. sie können auf zugrunde liegende Lebensbedürfnisse hin entschlüsselt werden.

Umgekehrt allerdings kann hinter vielen geäußerten Lebensbedürfnissen die verschlüsselte Frage nach Gott stehen bzw. können diese Bedürfnisse und Bedarfslagen mit der Frage nach Gott verknüpft werden: Wenn Jugendliche mit ihren Lebensfragen und Lebenssehnsüchten in den „Raum von Religion und Kirche gehen“, kann dies bedeuten, dass sie – unausgesprochen und möglicherweise nicht unbedingt bewusst – ihre Lebensfragen mit der Frage nach Gott verbinden.

Wir haben es dann mit einer eigentümlichen Verschränkung von Lebenssehnsüchten einerseits und religiösen Erwartungen bzw. der Gottesfrage andererseits zu tun. Dies entspricht in differenzierter Form durchaus dem Schema „Lebensfrage – religiöse Antwort“ und ist verbunden mit der Unterstellung der Antwortfähigkeit von Religion und von christlichem Glauben und mit der Hoffnung, dass diese Antworten im Bereich von Kirche und christlicher evangelischer Kinder- und Jugendarbeit auch angemessen gegeben werden.



Spezifisch religiöse Sehnsüchte und Bedürfnisse sind seitens der Jugendlichen oft tiefe „Hintergrundmotivationen“, die nicht explizit geäußert werden und möglicherweise als solche auch nicht wahrgenommen werden.

Wir gehen also davon aus, dass zunächst – vordergründig und genauso in einem ganz existenziellen Sinn – alle geäußerten und verschwiegenen Motive einem zentralen Bedürfnis zuzuordnen sind: *Jugendliche suchen „Leben“*. Sie haben Sehnsucht nach gelingendem Leben, nach erfüllttem Leben, nach sinnvollem Leben, nach prallem und prickelndem Leben – eben nach dem „wahren Leben“.

Diese Lebenssehnsucht ist ein Muster, das unabhängig von Jugendkulturen, Milieus und Szenen, von biografischen Entwicklungen und Schichtenzugehörigkeiten existiert.

Wir gehen weiter davon aus, dass im Rahmen dieser Lebensbedürfnisse soziale und anthropologische Motive mit religiösen Motivlagen verschränkt sind.

Die Erkenntnis, dass Jugendliche nach Leben suchen, ist für evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darum von so eminent hoher Bedeutung, weil sie mit einem verbreiteten Irrtum aufräumt: Untergründig ist häufig die Einstellung leitend, dass „Religion an sich“ attraktiv sei und religiöse Angebote „an sich“ zur Teilnahme motivieren könnten. Dies dürfte kaum der Fall sein: „Religion an sich“ gibt es nicht. Religion ist hineinverwoben ins Leben und bildet keinen vom Leben abstrahierten Sonderraum. Wenn dies so wäre, würde es sich um eine lebensferne und relevanzlose Religion handeln.

(Selbstverständlich entwickelt eine lebenspraktische Religion auch ihr eigenes kulturelles und trennscharfes Subsystem – aber eben mit Anschlusslogiken zu anderen Systemen bzw. zum jeweiligen individuellen Gesamtsystem des Lebens: nämlich der Biografie von Jugendlichen.)

Dieser Ansatz entspricht dem Kern und Ziel der biblischen Botschaft, die den lebendigen Gott als „Gott des Lebens“, als Leben spendend und Leben rettend bezeugt und in Gottes Sohn Jesus Christus das „Leben“ selbst gegenwärtig und den Weg zum „wahren Leben“ und zur „Fülle des Lebens“ sieht und verkündet.

Die Jahreslosung 2008 bündelt diesen Sachverhalt trefflich in der durch das Johannesevangelium konturierten Selbstaussage Jesu Christi: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist in einem umfassenden Sinne

„Lebenshilfe“: Sie ist punktuelle Begleitung auf jugendlichen Lebenswegen, Einführung in Lebensmodelle gelingenden Lebens, Hilfe beim Umgang mit Gebrochenheiten und der Fragmentarität des Lebens, Herausforderung zum wahren Leben, Orientierungshilfe zu wahren Leben ... Entscheidend ist, ob Kirche und ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen genügend Potenziale hat und entfaltet, um hinreichend „Lebensperspektiven und Lebensmittel“ zur Verfügung zu stellen – ob sich jugendliche Lebenssehnsüchte im Raum von Kirche entfalten können und zumindest partielle Erfüllung finden.

Wir entfalten im Folgenden (heuristisch schematisiert) ein Panorama derjenigen Lebenssehnsüchte und Lebensfragen von Kindern und Jugendlichen, mit denen wir zu rechnen haben und mit denen sie möglicherweise den „Raum“ von Religion betreten und zur Evangelischen Jugend kommen. Ihre Lebensfragen sind insofern implizite und explizite religiöse Fragen, weil sie von Religion dazu Antworten erhoffen. Religion ist für Jugendliche insofern potenziell antworthaltig.



Wir entfalten jeweils an einem markanten, symbolischen biblischen Satz bzw. einer theologischen Erkenntnis das Antwortpotenzial des christlichen Glaubens, wie es in der Praxis der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in vielen Bereichen (mehr oder weniger fragmentarisch) realisiert wird. Wir unternehmen damit den Versuch, Religion und Glauben konsequent mit dem Leben Jugendlicher und ihren Lebenswelten und Lebenserfahrungen – ihrer Biografie – zu verknüpfen.

Im Folgenden möchte ich diese Verschränkung von Lebenssehnsüchten und Religion an einer Reihe von meiner Ansicht nach zentralen Lebensbedürfnissen durchspielen.

1. *Mein Leben – meine Biografie (personaler Aspekt)*

Identität: Das eigene „Lebensgeheimnis“ entdecken

„Ich habe Dich geschaffen – und siehe es ist sehr gut“

Zu den biografischen Hauptaufgaben des Jugendalters gehört die Ausbildung der eigenen Identität und Persönlichkeit.

Zur Identitätsbildung gehören folgende Prozesse und Merkmale:

- Zur Herausbildung von Identität gehört es, zumindest vorläufig zu wissen, „wer ich bin“, und sich selbst als ein „ganzes“ Subjekt zu erleben und damit einen inneren Zusammenhang zu fühlen und sich nicht mehr in der Zerrissenheit nachpubertärer Phasen zu erleben – also eine innere Balance hergestellt zu haben.
- Dazu gehört es, den psychischen Ablöseprozess von den inneren Bindungen der Kindheit, insbesondere von den Eltern, vollzogen zu haben und alte Identifikationen, die von Eltern und anderen Identifikationspersonen der Umwelt (u. a. auch Gruppenleitende der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit) übernommen worden sind, infrage zu stellen, gelockert und aufgelöst zu haben und dafür neue Identifikationen aufgebaut zu haben. Die Beziehung zu früheren Autoritätspersonen ist zugunsten von eigenständig wahrgenommener Verantwortung geklärt.
- Zur Identitätsbildung gehören demnach die Fähigkeit zu selbstständiger Orientierung („ich weiß, was für mich richtig ist“), zur eigenen Lebensplanung („ich weiß, was ich will“) und zu sinnvollem und reflektiertem Handeln im Referenzrahmen der eigenen Biografie („ich weiß, was ich tue“).
- Nicht zuletzt gehört zur Identität Sinnstiftung: „Ich weiß, wozu ich (da) bin.“ In dieser Phase der Identitätsbildung sind Jugendliche verstärkt auf der Suche nach ihrem „**Lebensgeheimnis**“. Ihr Lebensgeheimnis ist – zumindest auf ihrer subjektiven Erfahrungsebene – nicht in psychologisierende oder wissenschaftlich kategorisierende Begriffe aufzuheben; Jugendliche fühlen sich subjektiv nicht unbedingt im Prozess der Konstruktion ihrer Identität, sondern auf einem Weg im „Abenteuerland ihres Lebens“, um dort die Geheimnisse und *das* Geheimnis ihres Lebens zu entdecken und zu erforschen. Dieses Geheimnis ist etwas Kostbares und etwas Fragiles, leicht Verletzliches und Zartes. Es will geschützt und sehr respektvoll behandelt sein.

Religion kann in der Phase der Identitätsbildung eine wichtige Rolle spielen:

Sie kann durch ihre einerseits visionäre, andererseits stabilisierende Kraft und durch ihre orientierende Funktion Sinnhorizonte bieten, innerhalb derer sich Identitätsbildung vollziehen kann.



Antworten auf diese Lebensfrage bietet einerseits eine praktische und personal zugespitzte Schöpfungstheologie: Gott hat jeden Menschen, also auch „dich“, gewollt und geschaffen. Die persönliche (Glaubens-)Erfahrung, mit Gott in einer personalen „Ich-Du-Relation“ zu leben (vgl. 1. Mose 1, 26 und 27. Die dort angesprochene „Gottesebenbildlichkeit“ wird in guter exegetischer Tradition verstanden als: „auf Gott hin geschaffen“) und von Gott als ein wie auch immer geartetes, unverwechselbares Individuum angesprochen und ernst genommen zu werden und von ihm Wert zugesprochen zu bekommen, kann eine gesunde Identitätsbildung zumindest fördern.

Wo Jugendliche die Erfahrung machen und das Bewusstsein gewinnen, dass Gott ihr Lebensgeheimnis respektiert und ernst nimmt, sie auf der Entdeckungsreise zu ihrem Lebensgeheimnis und damit zu ihrer Identität begleitet und schützt, können sie möglicherweise mit einem höheren Maß an Freiheit und Zuversicht ihre Identität finden und entwickeln.

Wo Jugendliche sich als von Gott identifiziert, als ein „Du“ angesprochen erleben, kann ihre Identität Stabilität gewinnen.

Fraglos kann Religion – missbräuchlich gelebt und gelehrt – auch die Ausbildung von Identität behindern: Wird z. B. das eigene, personale „Ich“ durch Gott ersetzt (wie es unsägliche „Vier geistliche Gesetze“ bis heute zumindest suggerieren), wird Religion bzw. Gott zum Surrogat eigener Identitätsbildung und es werden Ich-Defizite produziert, teils mit erheblichen pathologischen Folgen.

Jugendliche suchen und brauchen soziale Gelegenheiten und Settings, in denen sie Identitäten und Identitätsfragmente „erproben“ können. Sie brauchen peer groups und Lebensmodelle, die ihnen hilfreich sind beim Ertasten von Identität – und, wenn es gut geht, einen Schutzraum, der ihre fragilen Identitätsexperimente sichert.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit sollte ein Raum sein, in dem Kinder und Jugendliche Identität finden, entwickeln und experimentell erproben dürfen.

Selbstwert, Individuierung und Abgrenzung: „Jemand Besonderes sein“

„Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein“

Zu den wesentlichen Grundbedürfnissen von Menschen gehört eine polare Spannung: Einerseits „jemand Besonderes“ und autonom zu sein und andererseits „dazugehören“.

Jugendliche wollen auf der einen Seite dieser Polarität „jemand Besonderes sein“ – ein unverwechselbarer Mensch. Sie wollen sich von anderen abgrenzen und nicht verwechselt werden. Sie wollen nicht beliebig sein, sondern einzigartig.

Das Bewusstsein solcher Einzigartigkeit ist in einem hohen Maße davon abhängig, ob jemand in den Augen seiner Umwelt als einzigartig und als etwas Besonderes gilt. Jugendliche setzen sich darum „in Szene“ und inszenieren sich selbst: durch ihre Kleidung, ihren Stil, ihr Verhalten. Sie wollen „auffällig“ sein.

Vieles an dem für Pädagog(inn)en oft so schwierigen jugendlichen Verhalten ist darum nicht irgendwelcher „Bösartigkeit“ o. Ä. geschuldet, sondern resultiert aus dem Bedürfnis, herauszuragen und eben auffällig zu sein – um wahrgenommen zu werden und als jemand „Besonderes“ anerkannt zu sein.



Evangelische Jugend bietet Raum für solche „Selbstinszenierungen“ von Jugendlichen. Sie bietet Plattformen zur Selbstdarstellung und – wenn es gut läuft – für jede(n) die Settings, um nach seinen/ihren Möglichkeiten und „Gaben“, um je nach seiner/ihrer Persönlichkeiten in bestimmten Situationen herauszuragen zu können und seine/ihre Besonderheit darzustellen – und gebührend gewürdigt zu bekommen.

Das theologische Symbol ist die Verheißung Gottes: „Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen und Du bist mein“ (übertragen: „Du bist in meinen Augen jemand Besonderes, Einzigartiges und Unverwechselbares mit einem eigenen Namen und du kannst das in der gemeinsamen Lebensgeschichte zwischen dir und mir entfalten“).

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist darum geistlich und pädagogisch ein Raum, in dem Jugendliche eine unverwechselbare Persönlichkeit und „etwas Besonderes“ sein dürfen und das experimentell ausleben dürfen.

Lebens-Raum: Entfaltung und Anerkennung

*„Ich habe Deine Füße auf weiten Raum gestellt
und ich berge Dich in meiner Hand“*

Junge Menschen brauchen „Raum“, um sich und ihre Persönlichkeit zu entfalten. Wenn sie den Raum von Religion und Glauben betreten, dürfen sie erwarten, dass sie hier eine Lebenskonstellation vorfinden, die ihnen Entfaltungsspielräume gibt.

Wenn junge Menschen „sich entfalten“, gehen sie damit ein Risiko und ein hohes persönliches Wagnis ein: Sie zeigen etwas von sich selbst und geben etwas preis, was bisher ihr Geheimnis war und was die anderen noch nicht erlebt haben und wissen konnten; sie entdecken Neues an sich selber; sie probieren etwas Neues aus und experimentieren mit ihrem Leben.

Junge Menschen brauchen darum geschützte Räume, die dieses Wagnis fördern.

Zu solchen geschützten Räumen gehört es, dass Jugendliche die Erfahrung machen: Hier darf ich „leben“. Hier darf ich etwas von mir zeigen, ohne dass dies gleich entwertet wird. Hier darf ich experimentieren, ohne dass es gleich sanktioniert wird. Hier darf ich „ungeschützt“ meine Meinungen und Lebensansichten äußern – gerade weil ich in einem „geschützten Raum“ bin.

Zu diesem geschützten Raum gehört darum eine bestimmte „Fehlerfreundlichkeit“.

Gemeint ist damit zunächst der menschenfreundliche Umgang mit Fehlern. Es gehört aber auch die Erkenntnis dazu, dass Fehler für die Entfaltung von Persönlichkeiten produktiv sind: An Fehlern, Dissonanzen und Differenzen wird viel mehr gelernt als an Harmonien.

Zu diesem geschützten Raum gehören auch die Anerkennung von Grenzen, Orientierungsleistungen und die Aushandlung von Regeln. Der „weite Raum“ ist kein grenzenloser und kein beliebiger Raum. Nur an Grenzen werden Fehler erkannt und nur an Grenzen und Orientierungen werden Differenzenerfahrungen überhaupt gemacht.

Die Aushandlung einer pädagogisch sinnvollen Balance zwischen Freiheit und Entfaltungsräumen ohne Zwängen einerseits und Begrenzungen und Regeln andererseits erfordert hohe Kompetenz. Jugendliche und Kinder können viel. Dies muss nur gewürdigt werden. Nur wer sich anerkannt sieht und sich gewürdigt erlebt, findet den Mut, sich zu zeigen und sich zu „entfalten“. Anerkennung verstärkt positive Entwicklungen und Entfaltungen.



Zum Setting evangelischer Kinder- und Jugendarbeit gehört darum Subjektorientierung – hier im Sinne von sorgfältiger Wahrnehmung und Ernstnehmen der jugendlichen Subjekte und ein behutsamer und schonsamer Umgang mit ihren Entfaltungen.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit nimmt darum die Verheißungen Gottes ernst: Gott will freien, weiten Raum und Schutzraum in seinen Begrenzungen.

Wo das gelingt (und es gelingt oft), bietet sie Raum der Entfaltung für junge Menschen.

Lebensplanung

*„Ich weise Dir (D)einen Weg und
ich will Dir Zukunft und Hoffnung geben“*

Jugendliche sind in vielen Phasen ihres Lebens mit Lebensplanungen befasst. Besonders in den Altersstufen, in denen sich projektives, also die Zukunft als planbar begreifendes Denken entwickelt⁶, nehmen Zukunft und persönliche Lebensplanung großen Raum ein. Unser Bildungs- und Qualifizierungssystem nötigt darüber hinaus frühe Entscheidungen ab – unabhängig davon, ob sich diese Entscheidungen in der tatsächlichen späteren Biografie als zukunftsfähig erweisen.

Jugendliche sind gezwungen, ihr Leben zu planen, und sie brauchen persönliche Zukunftsperspektiven.

Dabei brauchen sie objektiv und sehnen sie sich subjektiv vielfach nach helfender Begleitung.

Oft sehnen sie sich auch danach, dass jemand da sei, der ihnen sagt, wo es erfolgreich „langgeht“.

Jugendliche haben ein begreiflich großes Bedürfnis nach Hilfe, Orientierung und Begleitung bei ihrer Lebensplanung.

Im Bereich Evangelischer Jugend können junge Menschen ihre Lebenspläne und ihre Lebensperspektiven bearbeiten. Sie haben den Raum, ihre Träume und Fantasien zur Sprache bringen zu dürfen und mitteilen zu dürfen. Sie erleben Vorbilder bei Leitenden und bei anderen jungen Menschen, die Hilfe sein können.

Sie erfahren Begleitung, Herausforderung für neue Ideen und bekommen Korrekturangebote. Sie haben den Raum, Lebensplanungen zu reflektieren und zu korrigieren.

Gelingen sind diese Angebote dann, wenn Jugendliche lernen, Verantwortung für ihr Leben selbst zu übernehmen, und wenn sie lernen, über oft nur fantasierte, selbst gesteckte oder aufgezwungene Grenzen zu gehen und kreativ Neues zu wagen – und andererseits tatsächliche Grenzen auch zu akzeptieren und mit ihren lebensgeschichtlichen Begrenzungen konstruktiv umzugehen.

Religiös und evangelisch sind diese Hilfsangebote dann, wenn sie ein Doppeltes vermitteln: Gott mutet uns einerseits die Verantwortung für die Planung und Gestaltung unseres eigenen Lebens zu – aber Gott kann mir andererseits helfen, Wege zu finden.

Auf jeden Fall hat Gott verheißen, Zukunft und Hoffnung zu geben. Nicht die schicksalhafte Vorherbestimmung, aber die fürsorgliche Begleitung und Wegweisung Gottes ist hier das religiöse Thema, das antwortaltig ist.

Evangelische Jugend bietet darum einen Raum, um Lebens-Hoffnung zu gewinnen und existenzielle Kompetenzen zur persönlichen Lebensplanung zu erwerben.



Das Sterben: „Leben angesichts des Todes“

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“

Junge Menschen beschäftigen sich mit dem Tod. Sie erleben als Kinder und Jugendliche den Tod in ihrem Umfeld – beim Sterben von Haustieren und Verwandten, bei Unfällen und tödlichen Krankheiten von Freunden und Freundinnen.

Ereignisse wie Amokläufe in Schulen prägen tief und wühlen auf.

Der Tod anderer Menschen macht Angst und wirft Fragen nach dem Leben auf.

Der Tod kann für Jugendliche auch faszinierend sein: Fragwürdige und verwerfliche Internetportale, die sich mit dem Suizid beschäftigen und Anleitungen für Jugendliche liefern, gelten als gut besucht und haben in Nachahmungseffekten ihre Folgen. Der Suizid ist besonders in Krisensituationen und Lebensumbrüchen für viele Jugendliche ein scheinbarer „Ausweg“ und die letzte gangbare Möglichkeit. Nicht umsonst ist der Suizid die zweithäufigste Todesursache bei Jugendlichen in Deutschland; geschätzt wird zudem, dass bei Jugendlichen auf einen vollzogenen Suizid 40 (!) Selbsttötungsversuche kommen.

Fast alle Jugendlichen spielen in Krisensituationen mit suizidalen Fantasien.

Das muss nicht gefährdend sein. In tiefen Krisensituationen allerdings wählen Jugendliche bisweilen kurzschlüssig oder lang geplant diesen Weg.

Junge Menschen beschäftigen sich mit dem Tod. Und es wird für sie zu einer brennenden Frage, ob mit dem Tod „alles aus ist“ oder ob es danach weitergeht (vgl. Nipkow 1987).

Der Tod und die Überwindung des Todes sind ein zentrales, möglicherweise das zentrale Thema von Religionen. Christlicher Glaube basiert auf der Auferstehung Jesu Christi als Urerfahrung.

Christlicher Glaube verkündigt die Überwindung des Todes.

Evangelische Jugend bietet darum Räume zur Bearbeitung der Todesthematik und der damit verbundenen Ängste. Christlich und Hoffnung vermittelnd ist diese Bearbeitung allerdings nur dann und dort, wo die Auferstehungshoffnung nicht symbolisch relativiert oder existenziell verflüchtigt wird, sondern zum lebendigen Inhalt des Glaubens und der Glaubensvermittlung wird und in ihrem Gehalt plausibel gemacht werden kann. Hier scheint es allerdings Defizite zu geben.

Wie sehr die Sehnsucht Jugendlicher nach „Leben“ auch ihren Ausdruck in der Sehnsucht nach Überwindung des Todes durch ein „Weiterleben nach dem Tod“ findet, zeigen die Jugendstudien: Je nach Forschungsdesign und Fragestellung sind es derzeit die Hälfte bis zu Zweidrittel aller Jugendlichen, die an ein Weiterleben nach dem Tod glauben – auch jenseits aller kirchlichen Bindungen und christlich-dogmatischer Prägungen. Deutlich geringer ist allerdings die christliche Auferstehungshoffnung im Bewusstsein bzw. akzeptiert. Vielfach sind es Reinkarnationsmodelle oder gnostisierende Vorstellungen oder auch völlig diffuse Bilder von einem irgendwie gearteten Weiterexistieren.

Angesichts der gesellschaftlichen Verdrängung des Todes ist es Aufgabe der *evangelischen Kinder- und Jugendarbeit*, mit Kindern und Jugendlichen den Tod und das Sterben als Dimensionen des Lebens zu integrieren und zu bearbeiten.

Dies geschieht seelsorgerlich in Gesprächen und durch die Begleitung bei der Trauerarbeit, aber auch thematisch durch geeignete Methoden in Gruppen.

Wesentlich ist es, Kindern und Jugendlichen die christliche Auferstehungshoffnung als reales Geschehen, plausibel und lebensrelevant zu vermitteln.



2. *Gemeinsames Leben (sozialer Aspekt)*

Kinder und Jugendliche sehnen sich nach „Gemeinschaft“. Sozialpsychologisch korrespondiert in einem polaren Spannungsverhältnis das Bedürfnis nach Individuierung und danach, „jemand Besonderes“ und autonom zu sein (siehe oben), dem nur scheinbar gegenteiligen Bedürfnis „dazugehören“ (vgl. Freitag 1998).

Zugehörigkeit, Liebe und Angenommensein zählen zu den wesentlichen Grundbedürfnissen, in die Menschen Lebenskraft und Zeit investieren.

Für Jugendliche ist es besonders wichtig dazuzugehören: nämlich Bezugsgruppen zu haben, in denen sie anerkannt sind und in denen sie zumindest auf Zeit ihre Rolle gefunden haben und ausleben dürfen. Bezugsgruppen, in denen sie nicht Außenseiterpositionen einnehmen, sondern in denen sie „gleich sind“ – eben dazugehören. Bezugsgruppen also, in denen sie akzeptiert werden und die Erfahrung machen: „Ich bin hier gewollt“ – „Ich bin wichtig für andere“. Im Kern ist das die Frage danach, ob jemand geliebt ist.

Die Studie der aej „Jugendliche als Akteure im Verband“ hat den zentralen Stellenwert der Gemeinschaft für Jugendliche bestätigt: Der Wunsch nach Gemeinschaft und nach Zusammenhalt in der Gruppe ist ein zentrales Teilnahmemotiv für Nutzer(innen) von Angeboten der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit.

Wenn sich junge Menschen im Rahmen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in den Raum von Religion begeben, erwarten sie Gemeinschaft.

Integration: Dazugehören und Angenommensein

*„Du gehörst dazu“:
Das Evangelium von der Rechtfertigung und
die biblischen Bilder von Gemeinde*

Jugendliche wollen dazugehören.

Die Erfahrung, Außenseiter zu sein und aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein, kann zu den schlimmsten Lebenserfahrungen in einer jugendlichen Biografie gehören. „Out“ zu sein, bedeutet eine erhebliche narzisstische Verletzung.

Es ist darum für junge Menschen ungemein wichtig, immer dabei zu sein und sich nicht ausgegrenzt zu fühlen. An den Dynamiken und Gesellungskonstellationen in Gruppen lässt sich dies leicht beobachten.

Wer dazugehört, wertet sich als angenommen und anerkannt – und gewollt.

Es ist für junge Menschen darum wichtig, trendy zu sein.

Die Zugehörigkeit zu bestimmten Cliques und Szenen erfordert eine hinreichende Anpassung an die Stile, Kulturen, Sprachcodizes und Normen dieser Gruppierungen.

Darum erfordert sie auch bestimmte Leistungen. Vor allem zählt zu den „Aufnahmebedingungen“ und Voraussetzungen zum Angenommenwerden, dass Jugendliche Anpassungsleistungen vollzie-



hen: Sie müssen eine genügend große Schnittmenge an „Gleichheit“ mit der Wunschgruppe mitbringen und müssen ein genügend hohes Maß an (Rollen-)Erwartungen und Zuschreibungen erfüllen; sie müssen sich in die gemeinsamen Wertestrukturen und „Ideologien“ einer Gruppierung in hinreichendem Maße eingliedern. Dies macht es meist für junge Menschen aus anderen Kulturkreisen so schwer, Gruppenzugänge zu finden und anerkannt zu werden.

Auch junge Leute mit anderen Lebenshintergründen und Wertemustern bzw. Religionen haben es darum schwer, dauerhafte Zugänge zu Gruppen evangelischer Prägung zu finden, wenn diese eine ausgeprägte evangelische Identität besitzen.

Wer nicht dazugehören darf, erlebt sich als ausgegrenzt und nicht anerkannt, also entwertet. Reaktionsbildungen in Form von der Bildung eigener Subkulturen und Bezugsgruppen mit hinreichenden „ideologischen“ Schnittmengen und der damit verbundenen Gruppenzugehörigkeit und Anerkennung sind eine insgesamt sozialverträgliche Folge.

Es gibt allerdings auch problematischere Konstellationen als logische Folge von Zugehörigkeitsverweigerungen: Grenzüberschreitendes und gewalttätiges Verhalten von Jugendlichen beispielsweise lässt sich oft genug unschwer auf Ausgrenzungen und Stigmatisierungen mit der damit verbundenen fehlenden Anerkennung zurückführen. Wem signalisiert wird: „Du gehörst nicht dazu (weil du nicht zu uns passt)“ und wer keine soziale Anerkennung erfährt, der/die versucht folgerichtig, sich die nötige Anerkennung zu holen und im wahrsten Sinne des Wortes in die Gesellschaft der Dazugehörenden „einzudringen“ – wenn auch mit untauglichen Mitteln und oft Gewaltanwendung – und sich so die nötige Aufmerksamkeit und Respekt zu verschaffen und die Anerkennung zumindest in seiner unmittelbaren Bezugsgruppe.

Im Kleinformat lassen sich solche Verhaltenssequenzen in jeder Gruppe beobachten: Wer sich nicht zugehörig fühlt, reagiert mit Trotz und Verweigerung, oft aber auch mit gruppenschädigendem, aber auf jeden Fall Aufmerksamkeit erregendem Verhalten.

Wer in der *Evangelischen Jugend* den Raum von Religion betritt, darf die Erwartung hegen, dass es hier anders zugeht. Eine inhaltliche Stärke evangelischer Kinder- und Jugendarbeit ist das Evangelium als ihre Basis. Ihrem Selbstverständnis nach setzt Evangelische Jugend die Rechtfertigung durch Gott als Zentrum des Evangeliums in ihre soziale Praxis um: „Du darfst dazugehören – auch ohne eine besondere Leistung oder spezifische Zugangsvoraussetzungen.

Bei Gott und von Gott erlebst du Anerkennung, einfach weil du du bist.“ Gewiss werden in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit die Regeln und Mechanismen „normalen“ Sozialverhaltens und von Gruppendynamiken nicht außer Kraft gesetzt. Das Evangelium und die Verheißungen Gottes bilden allerdings ein Korrektiv und eine Handlungsanweisung, die es zumindest möglich macht, dass das bedingungslose Angenommensein durch Gott – wenn auch meist nur fragmenthaft – in die Praxis von Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt wird.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit besitzt insgesamt jedenfalls eine hohe Offenheit. Die Anerkennung von jungen Menschen unabhängig von Rasse, Geschlecht, sozialer Schichtung, Bildung und Leistungen zählt zu ihren Standards. Ihre biblisch vorgegebenen Leitbilder einer gabenorientierten Gemeinde, in der jedes Glied seine Funktion hat und seine Anerkennung bekommen darf, wird oft realisiert.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Gemeinschaft: Geborgenheit und Stabilisierung – „ich bin nicht allein“

*„Ihr sollt euch untereinander lieben“:
Gott stiftet Gemeinschaft und gibt Geborgenheit*

Jugendliche brauchen und wollen Gemeinschaft. Gemeinschaft ist das primäre Motiv für Jugendliche, sich einer Gruppe der Evangelischen Jugend anzuschließen.

Gemeinschaft spielt eine zentrale Rolle für das Leben eines Jugendverbandes und damit auch der Evangelischen Jugend.

Hinter dem Begriff „Gemeinschaft“ verbergen sich Sehnsüchte: Junge Menschen fühlen sich dann in einer Gruppe wohl, wenn dort Menschen sind, denen sie sich anvertrauen können, auf die sie sich verlassen können und die sie ernst nehmen. Sie wollen eingebunden sein und Geborgenheit erleben, aber auch mitreden und mitgestalten können. Gemeinschaft bedeutet Solidarität und Zusammenhalt und Raum zu von anderen akzeptierter Individualität. Sie ist ein Ort der Geborgenheit gleichermaßen wie ein Ort der Selbstentfaltung und der Möglichkeit zur eigenständigen Persönlichkeitsentwicklung.

Gemeinschaft heißt: Sich mit anderen zusammen wohlfühlen.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit bietet diese Räume der Gemeinschaft.

Gruppen und das damit verbundene Gemeinschaftserleben sind von jeher ein zentrales Moment ihrer Konzeption und Praxis. In ihrer Realität wird hoher Wert auf gemeinschaftliches Erleben und die darin eingebundene Entfaltung eigener Persönlichkeit gelegt. Maßstab ist die biblisch vorgegebene Liebe untereinander.

Eine Hilfe ist der Gemeinschaft stiftende Glaube über personale, soziale und kulturelle Grenzen hinweg: Im Raum Evangelischer Jugend werden gesellschaftlich normierte Grenzen aufgehoben und „in Christus“ wird eine grenzüberschreitende Gemeinschaft praktiziert. Sie können durch den Zusammenhalt in ihren Gruppen die Erfahrung machen, dass Gott Gemeinschaft stiftet und Geborgenheit gibt.

Für andere da sein und etwas tun: Gerechtigkeit

Der Gott der Gerechtigkeit und die Nächstenliebe

Gemeinsames Leben hat für junge Menschen über die unmittelbaren Erfahrungen ihrer Gruppe oder Clique auch weitere Horizonte: Sie wissen zumeist, dass sie in überindividuellen und globalen Kontexten leben und aufeinander angewiesen sind. Aufgabe evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es, die Solidarität und das Gemeinschaftsgefühl über unmittelbare Erfahrungskontexte und Gruppenerlebnisse hinaus auszuweiten auf globale Bezüge.

Jugendliche haben ein ausgeprägtes Gespür für Gerechtigkeit und entwickeln Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Wenn sie den Raum von Religion betreten, erwarten sie oft, dass hier ein Sozialverhalten herrscht, das – in theologischer Sprache – von den Maßstäben des Reiches Gottes und biblischen Leitbildern geprägt ist. Auch von religiös nicht sozialisierten Jugendlichen wird, wenn sie aus irgendeinem Grund Angebote evangelischer Kinder- und Jugendarbeit nutzen, mit Kirche oder mit christlich geprägten Jugendlichen in Berührung kommen, häufig die Erwartung geäußert, dass es hier anders zugehe, als sie es aus einer auch von Egoismen und phasenweise vom „Raubtierkapitalismus“ geprägten Umgebungskultur gewöhnt sind. Sie erwarten ein Verhalten, das von Werten wie Nächstenliebe, Freundlichkeit, Solidarität und Gerechtigkeit geprägt ist.



Unserer Deutung nach liegen dieser mit Recht auf Religion projizierten Erwartung allerdings auch tief verwurzelte Bedürfnisse zugrunde: ein tiefes Empfinden für die Notwendigkeit nach Ausbalancierung und Ausgleich im eigenen Leben und nach Formen der Barmherzigkeit dort, wo dieser Ausgleich selbst nicht (mehr) geleistet werden kann. Jugendliche sind zutiefst verletzt, wenn ihnen ein Unrecht und Ungerechtigkeit zugefügt wird bzw. wenn sie es so erleben.

Sie erleben einen starken Zwang, für Ausgleich zu sorgen: Etwas „heimzuzahlen“, wenn noch „eine Rechnung offen ist“; so entsteht das Bedürfnis nach Rache. Umgekehrt können Jugendliche es wie alle Menschen als intensive Verpflichtung erleben, für einen Ausgleich zu sorgen, wenn sie anderen etwas schuldig geblieben sind und wenn „jemand noch etwas gut hat“; dies ist Ausdruck von Gewissensbildung. Ziel ist auf jeden Fall eine lebenspraktisch erfahrene ausgeglichene Bilanz, die sich auf die innere Balance auswirkt, das Leben ausbalanciert und für erlebte äußere und innere Harmonie sorgt. Im Lauf der persönlichen Entwicklung wird zumeist diese Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Balance von einer eigenbezogenen Bilanzierung ausgeweitet und übertragen zunächst auf den persönlichen Nahbereich (Familie, Clique, Schule) bis hin auf gesellschaftliche und weltweite Gerechtigkeitszusammenhänge.

Im Bereich von Religion und damit *evangelischer Kinder- und Jugendarbeit* können Kinder und Jugendliche lebenspraktisch Gerechtigkeit und Nächstenliebe erfahren und in Selbstbildungsprozessen, in informellen und geplanten non-formalen Bildungsprozessen lernen und selbst praktizieren: Sie lernen in Gruppen und an Modellen gerechtes und lebensfreundliches Sozialverhalten und können es einüben. Sie erfahren im gegenseitigen „gnädigen“ Umgang miteinander lebenspraktisch etwas von der Gnade Gottes und von Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe. Sie lernen in Bildungsprozessen die Fähigkeit zur Rollenübernahme – zur Fähigkeit nämlich, sich in die Lage und die Perspektive anderer Menschen im Nahbereich und in globalen Zusammenhängen hineinzusetzen und damit die Fähigkeit zum „Mit-Leiden“ und zum Perspektivwechsel mit handlungspraktischen Konsequenzen zu entwickeln.

Politische, interkulturelle und entwicklungsbezogene Bildung sieht es als ihre Aufgabe, die persönliche Sehnsucht nach Gerechtigkeit und die personenbezogene innere Ausbalancierung auf weltweite Gerechtigkeitsmaßstäbe hin auszudehnen. Gleichzeitig gilt es, die entsprechenden biblisch gewonnenen Gerechtigkeitsmaßstäbe plausibel zu machen und zu entwickeln und so die Sehnsucht nach Gerechtigkeit zu aktivieren und in Gerechtigkeitshandeln umzumünzen.

Kinder und Jugendliche praktizieren „Gewissensbildung“ und lernen, mit schlechtem Gewissen lebensverträglich umzugehen, weil Vergebung in einem weiten Sinne in der Beziehung zu Gott und untereinander⁷ eine erlebbare Rolle spielt.

Auch in diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse der aej-Studie gut deutbar: Der Studie nach korrelieren die selbstbezogenen, „egoistischen“ Motive (der Wunsch etwas für sich zu bekommen und etwas für die eigene Entwicklung zu tun) Jugendlicher zur Teilnahme an Angeboten Evangelischer Jugend mit „altruistischen“, auf das Engagement für andere bezogene Motive (der Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun und Verantwortung zu übernehmen). Beides korreliert mit dem Wunsch, sich mit Religiösem zu beschäftigen. Religion und soziale Verantwortungsbereitschaften sind demnach für die Jugendlichen selbst zusammengehörig (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier 2006).



3. Lebensbewältigung und Lebenskunst

(Über-)Leben im Alltag und in Lebenskrisen: Kraft und Beistand

„Ich will Dich segnen“

Kinder und Jugendliche müssen – wie alle Menschen – ihren Alltag bewältigen: Schule, Familie und ihre (Liebes-)Beziehungen, ihre Freizeit und ihre Konsumwelten – eben ihr ganz normales Leben. Junge Menschen erleben in ihren Alltagswelten vielfältige Leistungsanforderungen und Konflikte und – aus ihrer Sicht – oft schier unbewältigbare Hürden.

Alltag bedeutet für Jugendliche aber auch das Überleben in den kleinen Anforderungen des Alltags von der Straßenbahn bis zu Verantwortungsübernahmen in Familie oder in ehrenamtlichen Funktionen.

Alltag umfasst die persönlichen „Alltäglichkeiten“, in denen jeder lebt, der seine Schönheiten und Probleme mit sich bringt, und beansprucht den weitaus größten Anteil der Zeit von jungen Menschen. Im Alltag investieren sie ihre Energien und dort spielen sich ihre Konflikte ab – und dort brauchen sie Unterstützung und Hilfe.

Zu den alltäglichen Sorgen kommen Lebenskrisen. Dazu gehören die biografisch bedingten Entwicklungskrisen genauso wie unerwartete Brüche in ihrem Leben: Versagen in der Schule („Sitzenbleiben“), der Tod von Freund(inn)en und Verwandten, Liebeskummer, Probleme in der Herkunftsfamilie, das Scheitern von Lebensplänen – in all ihren Lebensfeldern können krisenhafte Situationen auftreten, die von Jugendlichen häufig genug als lebensbedrohlich empfunden werden und durch die sie „aus der Bahn“ geworfen werden können.

Wenn junge Menschen sich in den Raum von Religion begeben und wenn sie sich Gott zuwenden, dann erwarten sie Hilfe in ihren oft als existenziell bedrohlich empfundenen⁸ Alltagsorgen und Lebenskrisen.

Wer sich in intensiveren und für Intimität offenen Situationen mit jungen Menschen unterhält und gar mit ihnen betet, weiß wie viele Alltagsorgen und Existenznöte sie mit sich schleppen und mit wie viel Leidenschaft und Betroffenheit sie darüber reden. Sie erwarten von Gott Hilfe in ihrem Alltag, Begleitung und Schutz vor den Unbillen ihrer Lebenswelten. Gott soll der liebevolle Helfer sein; sie möchten Gott persönlich spüren und in ihrem Alltag als Handelnden, der alles zum Guten wendet, erfahren.

Folgerichtig konzentrieren sich die wesentlichen Erwartungen von Jugendlichen an einen Gottesdienst bzw. Jugendgottesdienst auf das Gebet als „Ausschütten der eigenen Lebensprobleme vor Gott“ und auf den Segen, der völlig zu Recht als Kraft und Beistand Gottes für die Alltagsbewältigung außerhalb des Gottesdienstes verstanden wird.

Wenn junge Menschen sich im religiösen Raum Evangelischer Jugend bewegen, können sie Lebenserfahrungen mit dem Gott machen, der ihnen „zuhört, wenn sie über ihre Alltagsprobleme reden“, und der ihnen bei der Bewältigung ihrer Alltagsproblemkonstellationen hilft: In der Gruppenarbeit gibt es Formen und Methoden, mit deren Hilfe junge Menschen gegenseitig und an Gott adressiert ihre Sorgen und Nöte des Alltags aussprechen lernen und Gottes Gegenwart und Hilfe auf ihren Alltag beziehen. Persönliche Gespräche (Seelsorge) vor allem untereinander, aber auch mit Mitarbeitenden, sogar gelegentlich mit Pfarrer(inne)n, ermöglichen intensive menschliche und



geistliche Begleitung, Beratung und Hilfe bei der Bewältigung der Alltagsorgen. In Jugendgottesdiensten erfahren sie den Raum dafür, ihre Sorgen und Alltagsnöte zu äußern und vor Gott zu bringen – und den Segen Gottes. Auch „normale“ Gemeindegottesdienste könnten dazu der Raum sein, wenn sie jugendgemäß und vor allem alltagsorientiert sind. Besonders im Kontext charismatisch orientierter Gemeinden und Jugendarbeit wird großer Wert auf „Kraftwirkungen des Glaubens“ für den Alltag gelegt; diese Form gelebten Glaubens übt unter anderem darum eine hohe Anziehungskraft auf viele junge Menschen aus. Für viele Jugendliche ist eine wie auch immer geartete persönliche Glaubenspraxis als kontinuierlicher „Kontakt mit Gott“ eine alltagsbegleitende „Kraftquelle“ und Stabilisierung.

Auch das Problem, dass Gott nicht immer hilft, wird in diesen Kontexten bearbeitet.

Lebensorientierung und Lebenssinn

„Ich weise Dir den Weg zum Leben“

Lebensgeschichtlich stehen Jugendliche vor besonderen Orientierungsaufgaben. Gerade im Jugendalter sind Menschen auf der Suche nach Werten und nach Sinn: Sie fragen danach, was ihr Leben lebenswert macht und was in ihrem Leben wertvoll sein kann. Sie fragen nach ethischen Orientierungsmustern und nach Maßstäben, wie sie handeln und ihr Leben gestalten sollen. Sie fragen nach einem ihr ganzes Leben übergreifenden Sinnzusammenhang, nach dem Anfang und Grund ihres Lebens und nach seinem Ende und Ziel.

In einer Kultur der Vieloptionalität und der Pluralität von Lebensentwürfen sehnen sich junge Menschen nach Orientierung. Im bunten und vielfältigen Geflecht von ethischen Ansätzen und Werteorientierungen und angesichts der Vielfalt von religiösen und nichtreligiösen Sinnangeboten brauchen sie Kriterien und Maßstäbe, um ihr Leben zu gestalten und einen Sinn für ihr Leben zu konstruieren.

Religion ist immer auch verbindliche Lebensdeutung. Religionen beanspruchen, Sinnkategorien und Wertmaßstäbe vorzugeben. Christlicher Glaube kann damit wesentliche Hilfen zur Sinnfindung und zur Werteorientierung leisten.

Evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bearbeitet darum mit jungen Menschen Sinn- und Lebensfragen. In ihrem Kontext finden Kinder und Jugendliche den Raum für eigene Suche nach Sinn auf den Spuren biblischer Botschaft. Wesentlich ist dabei, jungen Menschen unter Zuhilfenahme biblisch-christlicher Vorgaben und Deutungen zu ermöglichen, eigene Sinnkonstruktionen und Selbstdeutungen zu entwickeln. Wichtig ist dabei, dass junge Menschen die Kompetenz entwickeln, mit Pluralität und Widersprüchen umzugehen.

Junge Menschen setzen sich in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit mit biblischen und christlich-traditionellen Wertmaßstäben auseinander. Sie lernen dabei die Lebenshilfe, die in den Weisungen Gottes liegen kann, sie lernen aber auch die Differenzierung zwischen Gesetz und Freiheit und die Kulturbedingtheiten ethischer Maßstäbe. Sie erfahren Orientierung aus Glauben und entwickeln Urteilsfähigkeit.



Leben angesichts von Schuld und Versagen

„Ich bin Dir gnädig und vergebe Dir und heile Dein Leben“

Junge Menschen machen in ihrem Leben die Erfahrung, schuldig zu werden: Sie bleiben sich selbst oder anderen etwas schuldig. Sie werden schuldig, indem sie andere verletzen, Grenzen überschreiten oder Normen und Regeln übertreten.

Junge Menschen haben durchaus ein hohes Gespür für Gerechtigkeit und für das, was aus ihrer Perspektive heraus „das Richtige“ ist. Sie wissen sehr genau, wenn andere in ihrer Schuld stehen, aber auch, wenn sie in der Schuld anderer stehen. Je nach Sozialisationserfahrungen und der damit verbundenen „Gewissensbildung“ und je nach ihrem verinnerlichten Normenkonzept können sie mehr oder weniger hoch ausgeprägte Schuldgefühle entwickeln oder im anderen Extrem Schuld verleugnen oder verdrängen.

Junge Menschen machen oft genug die Erfahrung des Scheiterns und versagt zu haben. Sie geben dann sich oder anderen die Schuld.

Im Raum von Religion erleben junge Menschen nicht nur Regelkonzepte und Normen, sondern vor allem Lebenshilfe im Umgang mit Versagen und Schuld.

Gnade und Vergebung gehören zu den Zentralerfahrungen des christlichen Glaubens. Selbstverständlich gehört zu der Verkündigung des Evangeliums und der Rechtfertigung der „Sünder“ auch die Konfrontation mit eigener Schuld und der Verweis auf den Zusammenhang von Schuld und Sünde in einem theologischen Sinn: Nämlich als Störung und Gebrochenheit des Verhältnisses zu Gott.

Auf diesen Zusammenhang verweisen insbesondere die oft als „missionarisch“ etikettierten Formen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit.

Vorrangig ist in allen Formen evangelischer Jugendarbeit allerdings die Vermittlung und Übersetzung dessen, was Gnade heißt. Dies entspricht evangelischer theologischer Tradition.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit versucht, in vielen Formen und Methoden die Gnade Gottes als Befreiung und Lebensermöglichung durchzubuchstabieren und auf die Lebenserfahrungen von Kindern und Jugendlichen herunter zu brechen. Vorrangig ist es, auf kognitiver und emotionaler Ebene das Wissen zu vermitteln, dass Gott lebensfreundlich und menschenfreundlich mit Versagen, Fehlern und Schuld umgeht. Das Erleben, dass auch die dunklen Seiten eines jugendlichen Lebens vor Gott Raum haben und geäußert werden dürfen und somit ins Leben integriert werden können, ohne verdrängt werden zu müssen, kann eine ungemeine Befreiungserfahrung bedeuten.

Intensivste Erfahrungen sind es für junge Menschen, wenn sie in ganz praktischen Lebenskontexten gegenseitige Vergebung praktizieren, Schuld bekennen und sie bei Gott „abladen“ können. Vielfältige symbolische Aktionsformen können diese Erfahrung vermitteln.

Gerade missionarisch orientierte Formen evangelischer Jugendarbeit, aber nicht nur, wissen davon zu berichten, dass junge Menschen aus dieser Erfahrung von Vergebung und der „Gnade“ Gottes eine Lebenswende („Bekehrung“) praktizieren und ihr Lebensparadigma ändern. Ziel darf selbstverständlich nicht eine allein moralisierend-ethische Zuspitzung sein, sondern eine erneuerte Beziehung zu Gott mit ihren lebenspraktischen Konsequenzen.



4. Lebenserfahrung des Heiligen – Spiritualität

Junge Menschen sehnen sich danach, Grenzen zu überschreiten. Sie wollen nicht „beim Alten“ bleiben, sondern neue Lebensräume in Besitz nehmen. Sie wollen Erfahrungen jenseits ihrer Alltagserfahrungen und jenseits des für sie Althergebrachten machen.

Sie sehnen sich in einer Kultur der Verzweckung, der Rationalisierung und Technisierung nach Lebenserfahrungen jenseits solcher Fixierungen. Sie wollen ihrem eigenen Lebensgeheimnis und dem Geheimnis der Wirklichkeit auf die Spur kommen. Sie sehnen sich untergründig und oft unausgesprochen und unreflektiert nach Gottes Welt.

Religion und christlicher Glaube bieten ihnen Räume und Erfahrungsfelder für alternatives Leben und für Transzendenzerfahrungen. Wichtig ist, dass diese Transzendenzerfahrungen auf die Spuren des dreieinigen Gottes führen.

Gegenwärtig verdichten sich solche Sehnsüchte und Erfahrungen im Begriff der Spiritualität.

Religion und Glaube bieten Orte, in denen der „*alte*“ Gott und *junge Menschen* sich begegnen können – je nach ihrer Art: Gott als der „heilige Gott“ und Menschen als „menschliche Menschen“. Und genau dies ist Spiritualität.

2006

Michael Freitag

E-Mail: mf@aej-online.de

www.evangelisches-infoportal.de

www.aej-online.de

www.jupp-der-preis.de

www.youngspiriX.de